

Andreas Ludwig, *Geschichte von morgen*

Andreas Ludwig, *Geschichte von morgen. Über das Sammeln von Gegenwart in historischen Museen (Geschichte der Gegenwart; Bd. 36)*, Göttingen (Wallstein) 2024, 345 S., 38 €, Open Access: <https://doi.org/10.46500/83535590>

»Gegenwart ist der Rohstoff, aus dem Geschichte entsteht,« so der Historiker und Museumsfachmann Andreas Ludwig im letzten Kapitel seiner Studie *Geschichte von morgen*. Seine Frage danach, wie Gegenwart gesammelt wurde und wird, stellt eine innovative Perspektive auf historische Museen dar. Die Publikation entfaltet zudem (implizit) spannende Blickwinkel auf Herausforderungen, vor denen Museen in einer Zeit ständig »neuer Realitäten« stehen.

Museumsgeschichte ist allzu häufig entweder ein handbuchartiger Überblick oder ein historischer Abriss zu einem einzelnen Haus. Erst im letzten Jahrzehnt entstanden vermehrt Studien, die sich der Institution übergreifend widmen und Museumsgeschichte als Gesellschaftsgeschichte schreiben. Zugleich stieg das Interesse an Sammlungen vor allem im Zuge der Provenienzforschung. Dennoch ist der Fokus auf die zentrale museale Tätigkeit des Sammelns in der Wissenschaft ebenso wenig verbreitet wie das Verfassen, Überprüfen und Aktualisieren profunder Sammlungsstrategien in der Museumspraxis.

Bei diesem Desiderat setzt Ludwigs gut geschriebene und klar gegliederte Studie an. Sie behandelt über 100 Jahre (deutsche) Museumsgeschichte, was dem Autor ermöglicht, langfristige und übergreifende Tendenzen zu benennen. Zahlreiche Fallbeispiele, eingebettet in Ort, Zeit und politisches System, führen

anschaulich und konkret Entwicklungen vor. Ludwig wertet hierfür eine Fülle an geschichtswissenschaftlicher Sekundärliteratur und museologischen Artikeln aus und bietet anhand von Archivdokumenten, Jahres- und Presseberichten sowie Interviews neue Einblicke hinter die Museumsfassaden. Zwischenresümées führen das Konkrete über ins Allgemeine und erlauben es den Lesenden zudem, an verschiedenen Stellen des Buchs ein- oder auszusteigen.

Die Studie setzt bei der Entstehung des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum ein, das nach einer jahrzehntelangen Vorgeschichte aus der Lehrsammlung der dortigen Bergschule hervorging. Da das Gegenwart-Sammeln bis 1945 nur punktuell, sehr unterschiedlich und ohne fachwissenschaftliche Diskussion stattfand, ist das folgende Kapitel zur Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus knapp gehalten. Den eindeutigen Schwerpunkt bildet mit über 100 Seiten und vier Fallstudien das Gegenwart-Sammeln in der DDR. Anhand des Museums für Deutsche Geschichte (MfDG), des Märkischen Museums Berlin, des Stadtmuseums Dresden sowie der Musealisierung in Halle zeigt Ludwig überzeugend die politische Durchdringung historischer Museen sowie deren Gegenwartsorientierung und Bildungszentriertheit auf. Mit der Frage nach der Funktion von Museen in und für die Gegenwart erreichte die theoretische Debatte in der DDR, wie auch immer

ideologisch gefärbt, »eine ganz neue Qualität musealer Praxis und Reflexion« und stellte so den »eigentlichen Beginn einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Gegenwartssammeln im deutschen Kontext« dar.

Doch nicht nur hier liegen zentrale Erkenntnisse der Studie. Ludwigs Fokus auf das Sammeln macht zudem deutlich, etwa anhand eines Sammelaufrufs, den das MfDG als eine Art Wunschliste veröffentlichte, dass das Primat der Narration galt: Objekte wurden nachgeordnet »eingesammelt«, um eine übergreifende Erzählung zu belegen. Objektkarten wurden im MfDG um eine »erweiterte Aussagekraft« ergänzt und so das Museumsobjekt seiner Mehrdimensionalität beraubt.

Gelder für den Neuerwerb wurden hauptsächlich für Modelle von Produktionsanlagen eingesetzt bzw. für die Beauftragung von Kunst: Hier zeigt sich, dass die Trennung zwischen den Museumsgattungen nicht so scharf zu ziehen ist, wie es die Studie tut. Ein gelegentlicher Seitenblick in die Kunstmuseen hätte dort erhitzte Debatten um die Sammlung von zeitgenössischer Kunst offenbart.

Die Fallstudie zu Halle erfüllt nicht die Erwartungen an den versprochenen Blick auf die Museumsentwicklung »jenseits der Metropolen«. Wünschenswert wäre hier ein Beispiel aus dem ländlichen Raum oder einer Kleinstadt gewesen, etwa das sachsen-anhaltinische Gröbzig: Dort war das Heimatmuseum in den 1950er Jahren in der ehemaligen Synagoge untergebracht. Das Gebäude trat hier in Widerspruch zu den vorgeschriebenen übergeordneten Narrativen.

Dass auf die Darstellung des Gegenwart-Sammelns in der DDR zunächst ein Exkurs nach Schweden folgt, überrascht beim Blick ins Inhaltsverzeichnis, wird bei

der Lektüre aber nachvollziehbar: Die BRD hinkte im Gegenwart-Sammeln hinterher. Es ist somit chronologisch konsequent, zunächst das auf einer 1977 am Stockholmer Nordiska Museet durchgeführten Defizitanalyse basierende Netzwerk Samdok vorzustellen, das mit herkömmlichen Vorstellungen von Museumsarbeit konsequent brach. Es ist eine weitere Stärke der Studie, Samdok für die deutschsprachige Wissenschafts- und Museumslandschaft kompakt vorzustellen, da hier bisher nur die impulsgebende Publikation Sven Lindqvists *Gräv där du står* (1978, deutsch 1989: *Grabe, wo du stehst*) breiter rezipiert wurde.

Samdok bemühte sich bis 2011, die aktuelle soziale Realität zu dokumentieren, etwa durch die Musealisierung ganzer Wohnungseinrichtungen oder aller Haushaltsgeräte, die eine Familie in einem Jahr neu gekauft hatte. Begleitet wurde dies durch Feldforschung, Mikroanalysen und Interviews. In den 1990er Jahren als zu positivistisch sowie als »nicification« kritisiert, wurde das strukturierte Verfahren auf ein problemorientiertes umgestellt, erste partizipative Sammlungskonzepte erprobt.

Das Gegenwart-Sammeln in der Bundesrepublik stellt sich als uneinheitlich und dezentral dar. Ludwigs Studie springt etwas (zu) schnell von den als Kunstaussstellung inszenierten Geschichtsausstellungen der 1950er und 1960er Jahre zur Musealisierung von Industrie, Alltag und Lebenswelt in den 1980er Jahren. Die beiden für die 1970er Jahre vorgestellten Museen – das Historische Museum Frankfurt sowie das Römisch-Germanische Museum in Köln – verfolgten zwar, wie Ludwig zu Recht betont, kein neues Sammlungskonzept. Doch hätte hier ein intensiverer Blick ein Verständnis für die immense Politisierung des Gegenwartsbegriffs sowie die Rolle der Pädagogik ermöglicht.

Es war auch im Westen insbesondere der Bildungs- und Erziehungsanspruch an Museen, der das Thema der Gegenwart in die Häuser brachte.

Das folgende Kapitel, mit »Zwischenzeit« überschrieben, ist das, was man am wenigsten in der Publikation missen möchte: In einer unglaublichen Dichte an Beispielen zeigt Ludwig auf, wie ostdeutsche Museen nach 1989/90 mit ihren Abteilungen zur DDR umgingen. Gleichzeitig geht er der Frage nach, wie, wo und von wem die materiellen Hinterlassenschaften der DDR gesammelt wurden. Doch wird hier klar, wie schwierig der Gegenwartsbegriff zu fassen ist: Das Kapitel hätte streng genommen einen anderen Fokus haben müssen, war die DDR zu diesem Zeitpunkt doch bereits »abgeschlossene Epoche« und keine Gegenwart mehr. Die Vernachlässigung der Sammlung der 1990er Jahre durch die lange Phase der Unsicherheit, Stellenabbau und Finanzknappheit erwähnt Ludwig nur am Rande. Im Kapitel »Schatzkammer oder begehbares Narrativ« kann Ludwig der bekannten Chronologie der Entstehung des Hauses der Geschichte in Bonn und des Deutschen Historischen Museums in Berlin dank seiner sammlungsbezogenen Perspektive neue Erkenntnisse abringen. Im letzten Kapitel »Gegenwart sammeln heute« trägt der Autor mit partizipativen oder reflektierten Verfahren, Ansätzen der *rapid response* und des nachholenden Sammelns zusammen, wie sich (historische) Museen heute der Herausforderung stellen, ihre eigene Gegenwart zu visualisieren. Die Frage nach dem Sammeln unserer digitalen Gegenwart – einer Jugend, die in Computerspielen, zwischenmenschlicher Interaktion, die in den Sozialen Medien stattfindet –, ist der einzige blinde Fleck der Studie. Doch verweist das Digitale auf einen weiteren positiven Aspekt der her-

vorragenden Publikation: Diese ist auf der Website des Wallstein-Verlags kostenfrei im *open access* zugänglich. Eine absolute Leseempfehlung!

Julia Roos (Leipzig)